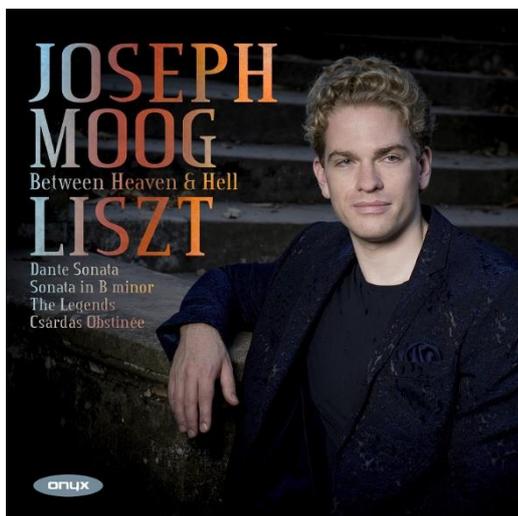


Himmel & Hölle

Pianistische Betrachtung existenzieller Lebensfragen



Franz Liszt (1811–1886)

PIANO SONATA IN B MINOR S. 178

[1] LENTO ASSAI – ALLEGRO ENERGICO – ANDANTE SOSTENUTO – ALLEGRO ENERGICO – LENTO SOSTENUTO – LENTO ASSAI

DEUX LÉGENDES S. 175

[2] ST FRANÇOIS D'ASSISE_ LA PRÉDICATION AUX OISEAUX

[3] ST FRANÇOIS DE PAULE MARCHANT SUR LES FLOTS

ANNÉES DE PÈLERINAGE: DUEXIÈME ANNÉE S. 161

[4] NO. 7 APRÈS UNE LECTURE DU DANTE. FANTASIA QUASI SONATA

[5] CSÁRDÁS OBSTINÉE

ONYX4195

Koproduktion mit dem Südwestrundfunk SWR2

VÖ: 11. Oktober 2019

Mit dem Album „Heaven & Hell“ zeichnet der vielfach ausgezeichnete Pianist Joseph Moog auf seiner brandneuen CD ein umfassendes Porträt von Franz Liszt. *„Sein Oeuvre, seine Persönlichkeit, sein illustres Leben und seine Bedeutung für die Entwicklung der Musikgeschichte haben mich von klein auf elektrisiert“*, so Moog. *„Der Albumtitel 'Himmel und Hölle' beschreibt die prägenden Gegensätze des Komponisten und Menschen Franz Liszt: Vom Frauenheld zum Abbé, von der Romantik zum Impressionismus, von Sinnlichkeit zu Spiritualität“*, so Moog. *„Wenn man seine Entwicklung genau betrachtet wird deutlich, wie sehr Liszt sich - ähnlich wie Goethe oder zuvor Dante - mit eigentlich philosophischen Fragen auseinandergesetzt hat. In vollem Verständnis der unabdingbaren Koexistenz der Gegensätze, des Hell und Dunkel, des Yin und Yang, ist er den Fragen nach den Zusammenhängen und der Symbiose der lebensbestimmenden Gegenpole nachgegangen. Vor diesem Hintergrund wird sein gesamtes Schaffen zu einem atemberaubenden Suchen nach Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und das ist heute genauso zeitlos aktuell wie damals.“*

Dass man für Liszts Klavierwerke eine herausragende Pianistik benötigt, ist bekannt, und dass Moog in dieser Hinsicht über alle Mittel verfügt, bemerkte „Radio Bremen“ mit Verweis auf seine *„überirdische Klaviertechnik“*. Doch die Kritik hebt nicht nur die bemerkenswerte Rasanz seines Liszt-Spiels hervor, sondern auch die höchst differenzierte musikalische Gestaltung. So lobt das renommierte britische Fachmagazin „Gramophone“ seine Einspielung von Liszts Klavierkonzerten und des Totentanz' für ihre *„Ernsthaftigkeit“* und *„schiere musikalische Qualität“*. Moog lasse sich *„Zeit zum Atmen und Sprechen“*, insgesamt glänzten *„diese Aufnahmen mit einer umfassenden Meisterschaft und Einsicht und können sich selbst neben den Aufnahmen von Brendel und Zimerman behaupten.“*

Das Hauptwerk des aktuellen Liszt-Album Joseph Moogs ist die monumentale h-Moll-Sonate und der Pianist hat sich mit diesem Werk viel Zeit gelassen: *„Ich wollte abwarten, bis der richtige Moment gekommen war – Das hat nichts mit pianistischen oder musikalischen Fragen zu tun. Es geht um die emotionale Bereitschaft und jetzt ist die Zeit gekommen“*, sagt der junge Pianist. Liszt komponierte das Werk zwischen 1849 und 1853. Gewidmet ist die halbstündige Komposition Robert Schumann, der bereits im Jahr 1836 seine große C-Dur-Fantasie Liszt zugeeignet hatte; uraufgeführt wurde sie durch Hans von Bulow am 22. Januar 1857 in Berlin. Heutzutage gilt die h-Moll-Sonate als eines der bedeutendsten und vielfältigsten Klavierwerke der Romantik, das auf geniale Weise orchestrale Kompositionstechnik mit extremem Ausdruck verbindet. So beschrieb Liszts nicht immer wohlgesonnener Kollege Richard Wagner das Werk als *„Wunderbar, über alle Vorstellung hinaus“* und *„Grandios“*. Moog selbst spricht von *„Gleichsam programmatisch, wie absoluter Musik im reinsten Sinne“*.

Unfassbar, wie Liszt aus einigen wenigen Bausteinen einen ganzen Kosmos erschafft und ihn in sich so ausgewogen, so aufwühlend und doch in sich geschlossen hält. Hier zeigt er sich als echter Nachfolger Beethovens.“ Einige Musikwissenschaftler sehen das Stück eher als eine sinfonische Dichtung denn als eine Sonate und dieser Deutung schließt sich auch Joseph Moog mit seiner Herangehensweise an. War sich der Pianist Alfred Brendel sicher, dass die h-Moll-Sonate mit der Faust-Legende verwandt sei, so interpretieren andere - wie etwa der Musikwissenschaftler Jeremy Nicholas - das Werk eher als Selbstporträt des Komponisten. Moog äußert sich wie folgt: *„Ich glaube nicht, dass Liszt sich hier selbst porträtieren wollte. Trotzdem beschreibt das Werk die Figur Franz Liszt auf eine erstaunliche Art und Weise, die meinem Bild des Meisters sehr nahe kommt und mir das fantastische Gefühl vermittelt, ihn unmittelbar gekannt zu haben“.*

1839, also noch vor der h-Moll-Sonate, beendete Liszt eine ebenfalls einsätzig Sonate, die von den Pianisten üblicherweise als „Dante-Sonate“ bezeichnet wird. Der ausführliche Titel lautet „Après une lecture du Dante: Fantasia quasi Sonata“ und bezieht sich auf Dantes „Göttliche Komödie“, die Liszt zuvor gelesen hatte. Die Sonate fokussiert sich auf den „Inferno“-Teil aus Dantes Dichtung, so empfindet sie den wilden Ritt der Seele zur Hölle nach, der schließlich mit einigen versöhnlichen Akkorden in einer Art Verklärung endet. Auch hier zeigt sich Liszt wieder als Magier der Farben, der durch raffinierte Pianistik das Geschehen plastisch werden lässt. *„Oft wird von nur einer Liszt-Sonate gesprochen, doch er hat eindeutig zwei Werke dieser Gattung geschrieben, die im Geiste miteinander verbunden sind. Anders gesagt, die h-moll-Sonate wäre ohne die Dante-Sonate in ihrer finalen Form nicht denkbar gewesen und trotz der literarischen Vorlage geht es auch hier in Wahrheit um die philosophischen Grundgedanken, die Liszt zeitlebens angetrieben und inspiriert haben.“*, so Joseph Moog.

Zwei Franziskus-Legenden

In den 1860er Jahren verlegte Liszt seinen Lebensmittelpunkt nach Italien. Bereits 1858 war er in den Orden der Franziskaner eingetreten und lebte in einem Kloster in der Nähe von Rom. Nachdem die geplante Ehe mit der Fürstin Carolyne zu Sayn-Wittgenstein am Widerstand ihrer Familie scheiterte, entschied er sich dafür, in Rom zu bleiben und schrieb nun vermehrt religiöse Werke und Kirchenmusik. Im Jahr 1865 ließ sich Liszt eine Tonsur schneiden, empfing die niederen Weihen und durfte sich von da an „Abbé“ nennen. In jener Zeit entstanden seine beiden „Franziskus-Legenden“, die er seiner Tochter Cosima widmete. Legende Nr. 1 trägt den Titel „Der heilige Franziskus von Assisi, der den Vögeln predigt“. Mithilfe von raffinierten Trillern bringt Liszt hier auf dem Klavier einen ganzen Vogelchor zum Singen, anschließend schweigt dieser, um Franziskus' Predigt nicht zu stören. Um den heiligen Franz von Paola, der den Orden der Paulaner gründete, dreht sich die zweite Legende „Der heilige Franziskus von Paola über die Wellen schreitend“. Zu diesem Stück wurde Liszt durch eine Zeichnung von Eduard J. von Steinle angeregt, das den Heiligen beim Überqueren der Meerenge von Messina zeigt. Auch hier bedient er sich origineller pianistischer Mittel, um die Naturgewalten anzudeuten, denen der Heilige auf dem Meer ausgesetzt ist. So werden die Wogen durch ein Oktavtremolo in der linken Hand nachgezeichnet, während Liszt für den Sturm fauchende chromatische Bassläufe einsetzt.

Liszt liebte die Volksmusik seiner ungarischen Heimat, auch Volkstänze wie der Csárdás begeisterten ihn. So komponierte er in den 1880er Jahren drei Csárdás-Tänze für Klavier, von denen Joseph Moog den „Csárdás obstinée“ als Schlussstück für sein Album auswählte. Der Titel lässt sich mit „hartnäckiger Csárdás“ übersetzen, und hartnäckig ist in diesem Stück ein melodisch absteigendes Viertonmotiv, das ständig wiederholt wird. Wie so viele Stücke aus Liszts Spätwerk ist auch dieser Csárdás sehr reduziert in seinem Tonmaterial und nimmt in seinem perkussiv-motorischen Gestus bereits Werke von Strawinsky und Bartók vorweg. *„Neben Himmel und Hölle, oder besser gesagt abseits der äußersten Extreme im Lisztschen Kosmos gibt es auch eine dritte Säule im Schaffen des großen Meisters. Mit seinen ungarischen Wurzeln fühlte er sich sehr verbunden, was durch die vielen Stücke mit entsprechendem Bezug belegt ist und hat hier vor allem Bartók und sogar Kurtág inspiriert. Der „Csárdás obstinée“ deutet diese Komponente wie eine Art Zugabe zur aktuellen Einspielung an“*, schlussfolgert Joseph Moog.

Pressekontakt:

Schimmer PR // Berlin

Friederike Gottwald // tel: +49-(0)-30-34503939

friederike.gottwald@schimmer-pr.de // www.schimmer-pr.de